

Auf den Kopf gestellt

Was angesichts des Klimawandels unmöglich schien, hat nun ein Virus geschafft: Politiker hören auf Wissenschaftler und setzen deren Empfehlungen in Windeseile um – um jeden Preis und oft schneller, als uns allen lieb ist. Wir haben den Soziologen und Wissenschaftsjournalisten Michael Schornstheimer gebeten, dies einmal für uns einzuordnen. Wie verändert die momentane Krise das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik?

Text: Michael Schornstheimer

Wer wundert sich derzeit am meisten über den Einfluss von Wissenschaftlern auf die Politik? Die Zeit-Kolumnistin Katja Berlin liefert die Antwort in ihrer Rubrik „Torten der Wahrheit“ in Form eines Balkendiagramms: Während sich Virologen nur wenig über ihren Bedeutungszuwachs wundern, kommen Klimaforscher aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Seit Jahrzehnten haben sie eine zentrale Botschaft: An der menschengemachten Erwärmung des Planeten besteht kein Zweifel. Und wenn es so weitergeht, werden die Folgen katastrophal sein. Nein, falsch: nicht „werden“! Die Folgen sind bereits katastrophal. Die Bewohner des Südens bekommen sie längst zu spüren, und auch wir im Norden können die Anzeichen nicht länger leugnen: wärmere Winter, Dürren im Frühjahr und Sommer, schmelzende Eisberge, steigende Meeresspiegel. Alles längst Wirklichkeit. Trotzdem gehen weltweit neue Kohlekraftwerke ans Netz, um nur ein Beispiel für das ignorante „Weiter so“ der Politik zu nennen. Mögen die Klimaforscher es geschafft haben, Gipfelkonferenzen zum Weltklima anzustoßen, realpolitisch galt für sie die Beckett'sche Devise: „Try again. Fail again. Fail better.“

Das Virus und seine Auswirkungen

Erst das Virus mit der Krone hat geschafft, was zuvor niemand für möglich gehalten hätte: Einen nahezu weltweiten Shutdown: Fabriken geschlossen, Flugzeuge am Boden, Menschen im Homeoffice. Leere Autobahnen.

Verwaiste Fußgängerzonen. Verrammelte Cafés, Restaurants und Theater. In Russland, den USA und der Türkei. In Frankreich, Großbritannien und der Bundesrepublik. In Demokratien und Demokraturen. Fast überall das gleiche Rezept. Nur unterschiedlich schnell umgesetzt und unterschiedlich lang durchgehalten. Aber wer weiß schon, was da noch im Herbst oder Winter kommen mag?

Bewirkt die Pandemie nur eine kurzfristige Störung des Kapitalismus, oder beobachten wir eine weltgeschichtliche Zäsur, wie der Soziologe Heinz Bude vermutet? Übernehmen jetzt Virologen die Herrschaft, wie manche Kommentatoren spötteln? Oder zeigt sich nicht vielmehr eine neue, ungewohnte Rationalität der politischen Entscheider, die die Einschätzungen der Wissenschaftler vorsichtig abwägen und dann entsprechend handeln? In der aktuellen Situation erscheint Politik ohne wissenschaftlichen Rat hilflos wie nie zuvor. Doch welche Konsequenzen hat das? Entzaubern sich die Populisten nun von selbst? Oder schlägt umso mehr die Stunde der Großsprecher, Scharlatane und Verschwörungstheoretiker? Die Lage ist so unübersichtlich, weil sich Belege und Argumente für die unterschiedlichsten Sichtweisen finden lassen.

So sehr die Politik auf wissenschaftliche Beratung angewiesen ist – die Wissenschaftler selbst tappen in vielen Fragen im Dunkeln und widersprechen sich häufig, weil sie schlicht noch nicht genug wissen können. Und jede wissenschaftliche Erkenntnis gilt nur so lange, bis sie von einer überzeugenderen Hypothese abgelöst wird. Das wissen-



schaftstheoretische Prinzip von Versuch und Irrtum bringt ratsuchende Politiker vor aller Augen auf Schlingerkurs. Sind die gesundheitlichen Gefahren bedrohlicher oder die wirtschaftlichen?

Unternehmensberater und Konzern-Controller dürften jedenfalls bis auf Weiteres desavouiert sein. Jahrelang predigten sie die sogenannte Just-in-time-Produktion, um Lager- und Produktionskosten zu senken und damit den Unternehmenswert und Gewinne zu steigern. Doch in der Corona-Krise sind die Lieferketten nicht nur bei medizinischer Schutzausrüstung im Nu gerissen. Produzenten fast aller Sparten standen von jetzt auf gleich ohne Nachschub da. Manchen Unternehmen dürften deshalb der Shutdown und die damit in Aussicht gestellten Staatshilfen nicht ganz unrecht gewesen sein. Künftig werden sie sich vermutlich wieder mehr auf die altmodische Vorratswirtschaft besinnen und die smarten Consultants vom Hof jagen.

Experten versus Entscheidungsträger?

Moderne Gesellschaften sind angewiesen auf Experten. „Man kann heute so wenig gegen Experten sein, wie man gegen Verkehr, Geld oder Steuern sein kann. Ohne Experten würden nicht nur die Institutionen des demokratischen Rechtsstaates lahmgelegt, das gesellschaftliche Leben als Ganzes würde über kurz oder lang zusammenbrechen“, schreibt der Historiker Caspar Hirschi. Experten können noch so viel von einer Sache verstehen, die Ausführung müssen sie aber anderen überlassen. Sie dürfen Entscheidungsträger beeinflussen, aber nicht selbst entscheiden. Die Macht von Politikern und Richtern, so Hirschi, bleibe unangetastet. Umgekehrt seien diese dazu verpflichtet, sich nicht in die Wissensarbeit der Experten einzumischen. Die Glaubwürdigkeit von Experten steht und fällt mit der ihnen zugestandenen Unabhängigkeit.

Aber oft genug ergibt sich eine unglückliche Rollendynamik. Während es für Politiker verlockend sein kann, sich bei schwierigen Entscheidungen hinter den Expertenempfehlungen zu verstecken, können die Experten versucht sein, sich selbst in die Rolle des Entscheiders zu begeben. Außerdem gewinnen sie durch ihre Funktion als Übersetzer von schwierigen wissenschaftlichen Zusammen-

hängen eine Medienpräsenz, die ihnen zusätzliche Bedeutung verschafft. Dadurch könnten sie zwischen Hammer und Amboss geraten und anfällig für Manipulationen jedweder Art werden, fürchtet Hirschi. Politiker könnten umgekehrt ihre Expertenkommissionen elegant in Schach halten, wenn es ihnen weniger um guten Rat als um gute Presse geht. Sie setzen dann Kommissionen zusammen wie Miniparlamente, in denen das ganze wissenschaftliche Meinungsspektrum und alle Betroffenenrepräsentiert sind. Der Auftrag lautet, eine Position zu finden, die von allen Seiten mitgetragen wird. Auf diese Weise wird ein Minimalkonsens inszeniert, dessen Grundlage nicht aus solider wissenschaftlicher Expertise, sondern aus dem kleinsten gemeinsamen Nenner besteht. Solche Rollenspiele mindern nicht nur das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Politik, sondern auch ihr Vertrauen in die Wissenschaft. Nicht zuletzt saugen daraus Populisten ihren Honig, die dann Stimmung machen gegen Experten, um sich mit „dem Volk“ gegen die angeblichen „Eliten“ zu verbrüdern.

Eine Krise des Vertrauens

„Vertrauen ist wie die Luft zum Atmen. Solange alles in Ordnung ist, bemerken wir sie gar nicht. Wir bemerken nicht einmal unser Atmen, wir tun es einfach. (...) So ist es mit dem Vertrauen, wenn es intakt ist“, konstatiert der Philosoph Martin Hartmann. Das vermeintlich „weiche“ Thema Vertrauen ist in Wirklichkeit ein „hartes“. Wir denken erst darüber nach, wenn Vertrauen erschüttert ist, wenn es fehlt. Die Krise des Vertrauens besteht laut Hartmann nicht nur in der Schwierigkeit, Vertrauenswürdigkeit ausfindig zu machen oder zu praktizieren. Sie besteht auch darin, dass wir oft unehrlich sind, wenn es um unsere eigene Bereitschaft geht, anderen Vertrauen zu schenken. Wir fürchten uns vor dem Vertrauen, das wir anderen schenken. Wir reden ungern über diese Furcht und verstellen uns, indem wir behaupten, man könne anderen nun einmal nicht mehr vertrauen. So ersinnen wir Maßnahmen, die Vertrauen bewirken sollen, in Wirklichkeit aber unser Misstrauen auf Dauer festigen.

Viele Sicherheitsvorkehrungen haben genau diesen Charakter. Moderne Sicherheitstechniken wie Überwachungskameras und Bewe-



ACHTSAMKEIT
Akademie für Achtsamkeit Lenzburg

eduPROVED
www.eduproved.com

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Studienlehrgang
«Achtsamkeit im Alltag und in der Führung»
15 Ausbildungstage
15 ECTS Punkte

achtsamkeit.swiss

CH-5600 Lenzburg
+41 62 891 98 49
info@achtsamkeit.swiss

Authentische Kostbarkeiten für die Dharma Praxis

www.ratnashop.eu



Buddhistisches Zentrum Gomde

Studien, Reflektieren, Meditieren
Ort der Übung im Salzkammergut

www.gomde.eu



Sylvia Wetzel: „Gerade in Umbruchszeiten brauchen wir Vertrauen, denn wir wissen nicht, wie es weitergeht. Unser Leben ist so komplex geworden, dass niemand redlicherweise vorgeben kann, es völlig zu verstehen.“

gungs-Apps erzeugten auf Grund ihrer Verstecktheit eher ein Gefühl von latenter Bedrohung, sodass man von einem scheinbar wachsenden Oberflächenvertrauen und einem abnehmenden Tiefenvertrauen sprechen könne. Aber Vertrauen kann nicht sicher sein, sonst wäre es nicht, was es ist. Dem Vertrauen Luft zum Atmen zu geben, heißt für Hartmann, ihm Räume zu gewähren, in denen es sich entfalten kann, ohne diese Räume abzudichten, um sie vor Gefahren zu schützen. Ähnlich argumentiert die Meditationslehrerin Sylvia Wetzel: „Gerade in Umbruchszeiten brauchen wir Vertrauen, denn wir wissen nicht, wie es weitergeht. Unser Leben ist so komplex geworden, dass niemand redlicherweise vorgeben kann, es völlig zu verstehen.“

Eine neue Verletzlichkeit

Doch gleichzeitig wollen wir Experten auf klare Aussagen festlegen und fordern eine Eindeutigkeit ein, die es offensichtlich nicht geben kann. Der Philosoph und Medientheoretiker Eugen Thacker geht noch einen Schritt weiter. Er befürchtet, dass unsere Welt „undenkbar“ wird. Thacker bezieht sich auf die Deutung von Mystikern wie Meister Eckhart, die in einer Auflösung des Ichs ein Ende des Leidens sehen. Eine Vereinigung mit der Welt und dem Göttlichen, die *unio mystica*, hält er jedoch nicht mehr für möglich. Es gebe kein Auf-derselben-Seite-Stehen mit der Welt, schon gar nicht mit der Natur oder dem Wetter. Wenn überhaupt, dann deute das of-

fensichtliche Überhandnehmen von Naturkatastrophen und Pandemien eher darauf hin, dass wir nicht auf der Seite der Welt stünden, sondern die Welt gegen uns sei. Doch selbst dies sei eine zu anthropozentrische Sicht: „Es wäre genauer, wenn man sagt, dass die Welt uns als Menschen gegenüber gleichgültig ist. Tatsächlich ist die Kernproblematik des Diskurses über den Klimawandel, in welchem Maße es dabei überhaupt um den Menschen geht. Einerseits sind wir als Menschen das Problem, andererseits jedoch könnte nichts unbedeutender sein als der Mensch. Das ist der Punkt, an dem die Mystik wieder relevant wird. Zielte die Mystik im historischen Sinne auf eine vollkommene Überwindung der Teilung von Ich und Welt ab, so müsste die Mystik heute zur radikalen Disjunktion und Indifferenz von Ich und Welt übergehen“, bilanziert Thacker raunend. Eine bewusst dunkle, ja schwarze Perspektive.

Dagegen verströmt der Soziologe Heinz Bude puren Optimismus, wenn er schwärmt, dass sich in der Pandemie ein neuer Aufbruchgeist manifestiere. Der Staat sei zurück, als „Zukunftsöffner“ und investierender Beschützer. Als Bürger erlebten wir eine neue Solidarität aus dem Gefühl der Verwundbarkeit. „Verwundbarkeit“ ist übrigens ein Begriff, der derzeit häufiger auftaucht. Selbst der Politologe Herfried Münkler, der stets recht ungerührt über die Toten vergangener und gegenwärtiger Kriege gesprochen hat, entdeckt ihn plötzlich, wenn er zu Protokoll gibt: „Wir spüren Verletzlichkeit in einem nicht vorher gekannten Ausmaß.“ Vielleicht fehlen derzeit in den Think-Tanks und Beratergremien insbesondere Experten für Vulnerabilität.

Martin Hartmann: *Vertrauen – Die unsichtbare Macht*, S. Fischer 2020

Caspar Hirschi: *Skandalexperten, Expertenskandale*, Matthes & Seitz 2018

Eugene Thacker: *Im Staub dieses Planeten – Horror der Philosophie*, Matthes & Seitz 2020

Sylvia Wetzel: *Vertrauen – Finden, was mich wirklich trägt*, Scorpio 2015

Arbeit & Unternehmen

Wann immer wir wirklich unserer Leidenschaft folgen, sind wir ohne äußeren Grund motiviert und können in der Regel viele Stunden ohne Unterbrechung arbeiten.

MOUNIRA LATRACHE

68 Praxisbericht Gelassen am Arbeitsplatz mithilfe von Introvision

72 Anders arbeiten Connected Business: Selbstführung, Leidenschaft, Authentizität